

# S a t o w

## Geschichte und Landschaft eines mecklenburgischen Dorfes

Dr. Annelise Harnack

Zwanzig Kilometer von Rostock entfernt, an der Chaussee nach Wismar, liegt das Dorf Satow. Es ist ein Ort von tausend Einwohnern, kaum berührt vom Fremdenverkehr, wenig beachtet und wenig bekannt, und doch lohnt es sich, hier zu verweilen, um ein charakteristisches Fleckchen Mecklenburger Landschaft und ein Stück Mecklenburger Dorfgeschichte kennen zu lernen.

Die Satower Gegend ist schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt gewesen. Man hat am und im Satower See zahlreiche Geräte aus der Steinzeit gefunden, darunter einen Streithammer aus Hornblende, eine Lanzen Spitze und mehrere Keile und Messer aus Feuerstein. Sie werden mit verschiedenen hier gemachten Funden aus der Bronzezeit im Schweriner Museum aufbewahrt.

Der Name Satow wird zum erstenmal erwähnt 1219, danach unter wechselnder Schreibweise in Urkunden von 1224, 1226, 1232, 1233 — in diesem Jahre erstmals „Satow“. In den anderen Schriftstücken aus damaliger Zeit ist auch von „Zathowe“ und „Satorwia“ die Rede, doch findet sich danach immer wieder die ursprüngliche, noch heute gebräuchliche Namensform Satow. Man hat vergebens versucht, diesen Namen zu erklären oder zu übersetzen.

Aus späterer Zeit vernehmen wir den Namen z. B. in dem Bekenntnis einer 1584 zu Rostock hingerichteten Hebe, die mit ihrem Manne „thor Satow“ getraut worden war.

Vieles spricht dafür, daß hier einst ein heidnisches Heiligtum gestanden hat. Wahrscheinlich war es dem Wendengotte Nade-gast geweiht, nach dem ein benachbartes, um 1200 erstmalig als Nade-goust erwähntes Dorf benannt ist. Um 1219 schenkte Borwin I. dem westfälischen Kloster Amelungsborn das Gut Satow und damit wird in die bisher wendische Gegend germanische und christliche Kultur getragen. Es mag dies keine leichte Aufgabe gewesen sein, denn in einer Urkunde von 1224 heißt es von dem Ort: „ubi quondam locus erat horroris et vaste

solitudinis.“ Es war ein Ort des Grauens und wüster Wildnis.

Doch die Amelungsborner Mönche gingen unverzagt ans Werk. Bischof Brunward nennt sie in einer Urkunde „Gründer des Glaubens und Vertilger der Götzen im Wendenland“. Gleich nach der Schenkung begannen sie wahrscheinlich auf der Stätte des alten heidnischen Heiligtums unten im Grunde am See ihre Kirche zu bauen. Im Jahre 1224 ist der Bau im Gange. Von den Klosterbauten in Satow ist nichts übriggeblieben als die Ruine dieser alten, 1871 abgerissenen Kirche. Sie ist im Übergangsstil vom Rundbogen zum Spitzbogen aufgeführt. Eigenartig ist das Portal des Langhauses, das ganz mit dem Südportal des Güstrower Domes übereinstimmt. Wie dieses zeigt es sog. Schaftringe, eine Verzierung, die in Mecklenburg sonst nicht vorkommt. Das Altarbild der Kirche befindet sich jetzt in der Kirche zu Ruffow.

Neben dem Kirchenbau begannen die Mönche unter Leitung des hochangesehenen Priesters und Mönches Stephan mit der Kolonisierung der Gegend. Die Namen der benachbarten Dörfer legen noch heute Zeugnis davon ab. Neben den alten Wendendörfern Nade-gast und Naderank entstanden die fünf „Hagen“ Gerds-hagen, Jürgens-hagen, Heiligen-hagen, Mielens-hagen und Steinhagen als neue mit Sachsen besiedelte Kolonien auf aufgerodetem Waldboden. Satow selber führt in seinen einzelnen Ortsteilen die Unterbezeichnungen Oberhagen und Niederhagen.

Aus den damaligen Urkunden geht hervor, daß Satow zu Beginn des 13. Jahrhunderts von ungeheuren Wäldern umgeben war, die sich auch nach eifrigster Urbarmachung durch die Mönche viel weiter erstreckten als heute. Immerhin hatten die Mönche in der Kultivierung der Gegend Außerordentliches geleistet: Besitz und Wirtschaft in Satow waren geordnet.

Trotzdem hatten die Mönche noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Forderungen der Fürsten und Nachbarn nahmen kein Ende, obgleich Fürst Borwin den Satower Besitz ursprünglich frei von allen Lasten verschenkt hatte. Dazu kamen

die häufigen Fehden und Kriege, von deren Auswirkungen damals alle Klosterhöfe betroffen waren. Kriegsvölker trieben sich verwüstend und zehrend herum. Die Fürsten nahmen mit ungeheurem Reitergesolge auf den Höfen Quartier, um Schlachtpläne zu machen oder Frieden und Bündnisse zu schließen. Hiervon wurde Satow in besonderem Maße betroffen, weil es nahe der Grenzen vieler Landesteile lag, nämlich der Herrschaften Mecklenburg, Werle, Rostock und des Bistums Schwerin. Besonders schwierig wurden die Verhältnisse um 1300, als König Erich von Dänemark durch den letzten Rostocker Fürsten mit in die Fehden hineinbezogen wurde und ebenfalls in mecklenburgischen Landesteilen seine Ansprüche geltend machte. Das Kloster Amelungsborn trat den Satower Besitz infolge dieser Mißlichkeiten am 2. Februar 1301 an das Doberaner Tochterkloster ab.

Vom Kloster Doberan wurde Satow solide und musterhaft, dabei energisch und tatkräftig verwaltet. Vor allem versuchte man, die auf Satow ruhenden Lasten abzuwerfen. Insbesondere bedeuteten die vielen Reisen der Fürsten eine große Belastung und mögen manche Erbitterung ausgelöst haben. Im Mai 1330 wurde auf dem Hofe Satow der Schildknappe des Fürsten Albrecht, Johann von Plate, vergiftet. Der Giftmord galt eigentlich dem Fürsten selbst, der sich dort befand und nur durch einen Glücksfall dem Tode entging.

Im Jahre 1552, bei der Säkularisierung des Klosters Doberan, ging Satow mit den übrigen Gütern des Klosters zu den Domänen über.

Daß in einem Dorf mit so alter Vergangenheit allerhand Sagen und Spukgeschichten gedeihen, ist wohl selbstverständlich. Insbesondere wurde die alte Kirchenruine Mittelpunkt von sagenhaften Überlieferungen. Noch heute erzählt man sich von dem unterirdischen Gang, der von der alten Kirche unter dem See hindurch bis Hof Satow führte. Der Rest eines verschütteten Gewölbes im alten Kirchenraume wurde als Eingang zu diesem Gange angesehen. Wir haben noch als Kinder mit abenteuerlichem Gruseln vor dieser Höhlung gestanden, die wahrscheinlich der Überrest einer alten Gruft ist.

Auch an manchen anderen Stellen ist es nach dem Volksmund nicht geheuer. Im Gebüsch an einem Weg in Satow-Niederhagen spukt ein Mann ohne Kopf, in einem Wasserloch sitzt nachts um 12 eine Frau und spinnt, auf einem Berg in Satow-Oberhagen hausen Unterirdische, in einem Sumpf zwischen dem „Sackholz“ und dem „Bärenwinkel“, zwei benachbarten Wäldern, ist ein Franzose mit seinem Pferd versunken und treibt dort nachts sein Wesen.

Wie immer, so ist auch hier das Sagen- und Spukhafte irgendwie an die Landschaft gebunden, an diese Landschaft, die früher „ein Ort des Grauens“ war. Heute zeigt sie uns ein anderes Gesicht. Das Dorf selber ist langgestreckt, weit ausgebaut und in einzelnen Teilen überaus reizvoll. Da ist in Satow-Oberhagen der „Arreberg“, so benannt nach den früher hier häufig vorkommenden Kreuzottern. Man gelangt dorthin vom neuen Friedhof aus über den „Kirchberg“, der einen herrlichen Rundblick gestattet. Der Arreberg bietet uns ein Stück unverfälschtes altes Mecklenburg mit seinen einsamen, strohgedeckten Häusern, die leider im übrigen Satow vielfach Neubauten gewichen sind.

Der schönste Teil von Satow-Niederhagen ist die Gegend um den Pfarrberg, auf dem 1864—1867 die neue Kirche erbaut wurde, deren hoher, schlanker Turm weit ins Land hinaus grüßt. Um die Kirche streckt sich der neue Friedhof. Ich habe selten — nicht nur in Mecklenburg, sondern auch im übrigen Deutschland — einen Dorffriedhof gefunden, der die hervorragend schöne Lage mit dem neuen Satower Friedhof teilt. Er liegt nicht eng und eingeschlossen an einem abgelegenen Winkel, sondern frei und licht über den Häusern des Dorfes, keine dumpfe und drückende, eine helle und würdige Stätte der Toten.

Der alte Friedhof, der die Kirchenruine umgibt und für die Bestattung der Toten längst zu klein war, hat jetzt durch Umpflanzung und Einebnung einen gartenähnlichen Charakter bekommen. Nur einige schöne alte geschmiedete Grabkreuze erinnern an längst vergessene Tote — die beiden Ehrendenkmäler aber, das von 1870/71 und das von 1914/18 erinnern



Die Kirchenruine in Satow. Aufn. Dr. W. Daier

an die Unvergeßlichen, die fürs Vaterland starben. (Vgl. Novemberheft 1931.)

Neben der neuen Kirche liegt — fast ebenso hoch — die Pfarre mit dem schönen, alten Pfarrgarten. Das jetzige Pfarrhaus steht 155 Jahre, seit das frühere, das seit Jahrhunderten an der gleichen Stelle stand, durch Brand zerstört wurde. Ein Laubengang — 45 Stufen, von Weißdorn überdacht — führt vom Pfarrhaus durch den Garten zum See herunter. Im Vorfrühling bietet der Abhang des Pfarrgartens einen besonders schönen Anblick durch die neben den Schneeglöckchen in üppiger Fülle wuchernden *Eranthis hiemalis* (gelbe Winterlinge), die im Norden sonst außerordentlich selten sind und in alten Naturgeschichtsbüchern als Besonderheit des Satower Pfarrgartens erwähnt werden.

Auch die nähere Umgebung Satows zeigt uns nichts mehr von „der wüsten Wildnis“ alter Zeiten. Heute überrascht uns der vielfache Wechsel des Landschaftsbildes,

das hier als lieblich bewaldetes Hügelland an Thüringen, dort mit seinen Wiesen und Heckenwegen an eine englische Parklandschaft erinnert. Der kleine Dorffee, malerisch eingebettet zwischen Wiese und Wald am Fuße des Pfarrberges, läßt keinen Gedanken mehr aufkommen an das unwirtliche Sumpfgelände, das die Amelungsborner Mönche hier einst vorfanden. Nur das einzige Wahrzeichen dieser ersten Zeit germanischen Fleißes und Geistes, die uralte, eisenumrankte Kirchenruine, steht da als ein Stück herben, norddeutschen Mittelalters. (Die geschichtlichen Ausführungen sind zum Teil entnommen aus den mir von Apothekenbesitzer Düncker-Satow zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen des Archivars Dr. Krause und des in Satow geborenen, im Weltkriege gefallenen Lehrer Hans Wulff. — Eine Geschichte von Kirche, Dorf und Hof Satow vom 12. bis 16. Jahrhundert, dazu Urkunden, gibt schon Kisch in den „Meckl. Jahrbüchern“ X, 1845, XIII, 1848, ff.)